Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 20 (1968)

Heft: 19

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ma: «Der moderne Film-Spiegel der modernen Zeit», während Seminardirektor Dr. Bucher am Anfang eine «Analyse unserer Zeit» in soziologischer Sicht geboten hatte. Der ganze Kurs war ein gewisses Wagnis, das sich gelohnt hat. Es gelang ihm, die Teilnehmer in die Ausdrucksweise und Eigenart der modernen Filmsprache hineinwachsen zu lassen. A. F.

Boldernhaus Zürich: Gespräche über neue Filme

Freitag, 1. November, 20 Uhr (Nr. 69)
Freitag, 6. Dezember, 20 Uhr (Nr. 70)

Jeden Monat soll ein besonders wertvoller und problematischer Film gemeinsam im Gespräch durchdacht werden. (Voranmeldung bitte an Paul Frehner, Boldern, 8708 Männedorf, damit der zu besprechende Film mitgeteilt werden kann.)

Der Evangelische Filmclub St. Gallen

Der Evangelische Filmclub St. Gallen kündigt einen Filmzyklus über das Thema «Soziale Gerechtigkeit» an. Im Kirchgemeindehaus St. Mangen werden zu dieser Thematik die Filme «Oliver Twist» von David Leon (1948), nach dem bekannten Roman von Charles Dickens, «So grün war mein Tal» von John Ford (1941) und «Die Faust im Nacken (On the Waterfront) von Elia Kazan (1954) gezeigt. Diese Veranstaltungen sind vor allem für die Jugendgruppen gedacht. Hilfsmittel zu Filmbesprechungen für eine nachträgliche Auswertung in den Gruppen werden zur Verfügung gestellt. Die Einführung in die Filmwerke übernehmen die Herren A. Walder, K. Knecht und M. Nüesch. Für die Durchführung verantwortlich zeichnen die Herren A. Walder, CVJM-Sekertär, St. Gallen, K. Knecht, Jugendsekretär des Blauen Kreuzes, und W. Schär, Diakon der Kirchgemeinde St. Gallen.

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Das Radio im Sturm

FH. Interessante Erfahrungen über die Bedeutung des Radios anlässlich der Mai-Rebellion sind in Paris veröffentlicht worden. Schon früher haben wir unserer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass das Radio in gewissen Gebieten dem Fernsehen überlegen sei und es bleiben werde («Freunde oder Konkurrenten?», FuR. Nr. 2 1968, Seite 25). Wie wir aus dem Bericht Henry Gauthiers entnehmen können, ist dies in den hitzigen Tagen des Mai in Paris voll bestätigt worden.

Gauthier glaubt feststellen zu können, dass das Radio in Frankreich fast vergessen war. Es funktionierte vielleicht noch als Hintergrundgeräusch für die Hausfrau in der Küche oder für Badende am Strand. Wohl gab es noch einige Millionen Hörer, die dies aber selbst vergessen hatten.

Denn die Königin, das war endgültig das Fernsehen. Um es allein bemühten sich noch die Soziologen, die Psychologen, die Erzieher. Das Land sah auf dieses. Doch dann wurde es von der Regierung eingeengt und trat dann selbst in die Runde der Streiks ein. Es konnte bis dahin nur farblose und oberflächliche Eindrücke von den Ereignissen der Rebellion vermitteln und oberflächliche Eindrücke verschaffen. Wer sich nur auf das Fernsehen verliess, kann nicht gemerkt haben, dass Frankreich im Mai seine schwerste Krise seit 1945 durchgemacht hat. Es hat sich herausgestellt, dass das Fernsehen vor unerwarteten Ereignissen ziemlich hilflos ist.

Es ist «eine Dame, die stets vorher ein Rendez-vous vereinbaren muss», formuliert Gauthier. (Zufälle, wie etwa die Ermordung Oswalds durch Ruby, ausgenommen).
Wenn ein Ereignis seit langem angekündigt ist, kann das Fernsehen direkt und getreulich operieren, wenn auch ohne Ueberraschung. Eine spontane Manifestation oder eine Rebellion gestatten jedoch höchstens eine ungenügende, erzählende Reportage, ohne Abwechslung, unfähig, plötzlichen Verschiebungen und Gewichtsverlagerungen zu folgen. Auch braucht es oft zu lange Zeit, bis die Bänder kontrolliert, geschnitten und montiert sind. Sie erweisen sich dann oft durch den Fortgang der Ereignisse als überholt, haben sozusagen nur noch historischen Wert, keinen informatorischen. So wirkte das Fernsehen schwächlich und erzeugte Gähnen, bevor es überhaupt durch den Streik verschwand.

Ganz anders das Radio. Hier konnten die Reporter, besonders auf der Station Europa I, den Manifestationen mit Leichtigkeit folgen. Sie vermochten immer an den neuralgischen Punkten anwesend zu sein, konnten heisse, getreue Reportagen darüber senden. Gewiss sah sich manchmal ein Redaktor im Studio veranlasst, einen allzu eifrigen Reporter zu unterbrechen, Gesagtes etwas abzuschwächen oder anders zu akzentuieren. Doch war es dem Hörer möglich, anhand eines Stadtplanes von Paris die Ereignisse besser zu verfolgen, als wenn er zu manifestieren geholfen hätte.

Resultat: Auch eine Weltstadt hat heute für den Zeitgenossen keine Geheimnisse mehr. Blitzschnell wird er über alles Interessante informiert. Und morgen wird dies auf planetarer Ebene der Fall sein. Das Recht auf sekundenschnelle Information ist ein grundlegendes Recht jedes Bürgers des 20. Jahrhunderts geworden. Es ist dabei bedeutungslos, ob man in unmittelbarer Nähe der Ereignisse wohnt oder 20 000 km weit weg.

Natürlich zeigten sich auch Gefahren. Die Rebellen hinter den Barrikaden konnten die «feindlichen» Sender abhören und wussten über die polizeilichen Gegenmassnahmen meist gut Bescheid. Umgekehrt war auch die Polizei stets über Errichtung von Barrikaden und Bewegungen der Manifestanten ausgezeichnet auf dem Laufenden, was sich besonders in der Nacht als wichtig erwies, wo die Helikopter versagten. Als Nachteil erwies sich auch, dass irgendeine unbedeutende Manifestation, über die das Radio berichtete, sogleich von vielen unruhigen Bürgern und Neugierigen Zuzug erhielt, die selbst sehen wollten, was vorging, sodass sich die Manifestation rasch vergrösserte, manchmal bis auf das Zehnfache, je länger die Reportage dauerte. Demonstrationen, über die nichts gesendet wurde, vergrösserten sich nicht nennenswert oder verliefen sogar im Sande.

Allerdings führte diese scharfe Präsenz des Radios überall zu Gegenmassnahmen interessierter Leute — und von Amtsstellen. Es kam vor, dass etwa Wirte das Radio abstellten, weil es die Gäste beunruhige und schlecht für das Geschäft sei. Eine mehr intellektuelle Zensur in der Presse meinte, «man könne sich fragen, ob eine heisse Information, ein direkt, ohne Besinnung gesendeter Augenzeugenbericht, nicht eine Deformation sei. Zwischen

dem offiziellen, amtlichen Gedankenstoff und der Suche nach dramatischen Ereignissen hätte eine verantwortliche Haltung gesucht werden müssen.» («Le Monde»)

Dazu ist zu sagen, dass von vornherein zwei Filter auch bei blossen, heissen Augenzeugenberichten bestehen: einmal jenes unvermeidliche des Reporters auf dem Platze, dessen Aussagen immer durch seine Bildung und Ueberzeugungen gesiebt sind, und dann das mehr berechnende des Chefreporters oder Redaktors im Studio, der vielleicht über diese oder jene Stelle in der Reportage beunruhigt ist und jederzeit korrigierend eingreifen kann.

Die staatliche Zensur kümmerte sich allerdings wenig um solche Feinheiten, sie erzeugte keine Illusionen, jeder wusste, woran er mit ihr war. So griff Ministerpräsident Pompidou am 14. Mai das Radio in der Kammer mit der kaum verhüllten Drohung an: «Ich muss hier die unheilvolle Rolle unterstreichen, welche Radiostationen unter dem Vorwand, zu informieren, gespielt haben. Zwischen der Verbreitung von Nachrichten und Komplizenschaft, zwischen der Sorge, die Erklärungen der Manifestanten zu sammeln und dem Appell zur Manifestation ist es nur ein Schritt, der manchmal leichtherzig unternommen wurde».

Etwas später hat dann der Postminister in einem höflichen Telefon mitgeteilt, dass die Radiowagen von der PTT für die Polizei, die Spitäler und die Ambulanzen benötigt würden, die der Kurzwellen bedürften. Und im Juni wurde dann eine Zensur mit Gewalt durchgeführt: Ein Radioreporter wurde trotz seiner amtlich anerkannten Armbinde von der Polizei geschlagen, und einem andern wurde seine technische Ausrüstung von der Polizei mit Gewalt zerstört. Auch der Druck der Behörden, aber auch die Einsicht in die Disziplinlosigkeit und Zerfahrenheit der Rebellen war so angewachsen, dass sich das Radio total in den Dienst der Regierung stellte, alle diese nachteiligen Informationen unterdrückte und die günstigen akzentuierte.

Im Ganzen aber darf gesagt werden, dass das Radio über eine längere Zeitperiode in dem durch den Generalstreik gelähmten Land das einzige Band war, welches noch eine interne Verbindung gestattete, wenn man vom halbwegs noch betriebsfähigen, automatischen Telefon absehen will. Alles andere, auch das Fernsehen mit seiner kurzen Reichweite, versagte gänzlich.

Kurz vor Artikelschluss erreichten uns noch die Nachrichten vom russischen Ueberfall auf Prag und seine ersten Auswirkungen. Auch hier zeigt sich sogleich die grosse Wichtigkeit des Radios, das im Augenblick allein noch eine Verbindung der eingeschlossenen Ueberfallenen mit der Aussenwelt ermöglichte.

Streit zwischen Fernsehschaffenden und Technikern in England

FH. Aeusserlich sah es wie ein Streik aus. Piketts von Leuten der Gewerkschaft der Fernseh- und Radiotechniker standen vor den Haupteingängen der privaten ITV Fernsehgesellschaften und passten auf, dass niemand aus ihren Reihen zur Arbeit ginge. Die leitenden Direktoren und das schöpferische Personal mussten sie allerdings passieren lassen. Diese gingen an ihre Arbeit, als ob sie der ganze Streik nichts anginge. Offenbar versuchten die Gesellschaften durch strikte Ablehnung der Forderungen auf massive Lohnerhöhung der Techniker, deren Gewerkschaft ein für allemal das Rückgrat zu brechen.

In Wirklichkeit ging es um etwas anderes als bloss materielle Besserstellung. In den Verhandlungen wurde den Technikern vorgeworfen, sie beabsichtigten nur, die Fernsehgesellschaft bis zum letzten Tropfen zu melken. Sie seien in Wirklichkeit besser gestellt als die kreativen Kräfte, welche die Sendungen ersinnen und durchführen müssten, die Autoren, Komponisten, Schauspieler, Solisten. Sie könnten mit Autos herumfahren und in ersten Hotels logieren, was diese sich niemals gestatten dürften. Sie stopften ihre Brieftaschen mit 100 £ Noten pro Woche voll (ca. 1000.— Fr.), wenn sie auswärts arbeiteten, während die Schöpferischen keinen Cent mehr bekämen. Das bestritt wiederum die Gewerkschaft, und verlangte von den «Schöpferischen», dass sie sich ihr anschliessen sollten.

Hier zeigte sich der tiefer liegende Zwist zwischen den beiden Berufsgruppen. Das Begehren auf Beitritt wurde von den Fernsehschaffenden sofort abgelehnt. «Wir erteilen Befehle und sie führen sie aus», bemerkte einer von ihnen. Diese Spannung quält die Techniker und hat bei ihnen ein Ressentiment erzeugt, das immer wieder zu Zwischenfällen führt. «Uns vergisst man immer wieder. Da wird ein Programm bis zum Himmel gelobt, Regisseur, Schauspieler, der Direktor werden beglückwünscht und ernten Dankesbezeugungen. Doch kein Mensch hat u n s jemals gesagt, dass wir gute Arbeit geleistet hätten.»

Die Techniker fühlen sich den schöpferischen Kräften gleichwertig, weil sie der Ansicht sind, dass die ersteren ohne sie ihre Werke überhaupt nicht senden könnten. Sie wollen nicht bloss Mittler sein, Instrument, oder gar Gehilfen. Es geht letzten Endes um die Bewertung der Techniker durch den Geist. Vorläufig scheinen die Techniker am kürzeren Ende zu sitzen, denn die andern Fernsehschaffenden haben ihre Aufgabe übernommen und senden ständig ein, wenn auch gekürztes Programm, und keines von grosser Qualität, in die Welt. Doch sie können so den Betrieb aufrecht erhalten. Es erwies sich als glücklich, dass die Direktoren selber aus diesen Kreisen stammten und nur wieder zu ihrer frühern Arbeit zurückzukehren brauchten. Doch handelt es sich nur um eine Behelfsmassnahme, die nicht andauern kann. Vielleicht kommen noch beide der streitenden Parteien dahinter, dass bei den Massenmedien Geist und Technik untrennbar verflochten sind, und gute Arbeit überall anerkannt werden muss, gleichgültig in welcher Sparte. Wenn schöpferische Kräfte sich mit den Technikern bei Film und Fernsehen nicht verstehen, leidet das Werk und die Oeffentlichkeit, und der Schaden fällt schliesslich auf sie selbst zurück.

Bildschirm und Lautsprecher

SCHWEIZ

— In der neuen Kantonsschule Luzern wurde auch ein Video-Recorder, ein Bandgerät für die Speicherung von Bild und Ton, z. B. von Fernsehsendungen und Filmen, angeschafft. Auch heikle Experimente können in aller Ruhe aufgebaut und elektronisch «gefilmt» werden.

Je nach Verwendung werden durch das Gerät aber auch wichtige Fragen des Urheberrechtes aufgeworfen, die vorher noch abgeklärt werden sollten.